Rundbrief der Kurt Tucholsky-Gesellschaft, Dezember 2000

Inhalt

Ausblick auf den Inhalt des Rundbriefes
Inge Jens

PRIVATLEHRER TUCHOLSKY
Unbekannte Texte zeigen den Dichter als Reformpädagogen
Victor Otto

TUCHOLSKY IM SCHWARZWALD
Bericht an die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG)

EIN BERLINER IM SCHWARZWALD ODER
”FREUNDSCHAFT, DAS IST WIE HEIMAT...”
Bericht von der Jahrestagung 2000 der KTG in Triberg / Schwarzwald
von Wolfgang Helfritsch

»Und überall sind da Spuren...«
Über den gradlinigen Umweg einer Ausstellung
Wolfgang Hellfritsch

Vorschau
Eckhard Rottka

Kurznachrichten

Liebe Mitglieder der Kurt Tucholsky-Gesellschaft

Lange haben Sie auf diesen Brief warten müssen - der dazu erst der zweite dieses Jahres ist. Wir haben es einfach nicht geschafft - finanziell und in puncto Arbeitskraft -, Ihnen drei- oder gar viermal im Jahr von unseren Tätigkeiten zu berichten, und bitten herzlich um Ihr Verständnis.
Dafür aber ist unser Weihnachtsbrief wesentlich umfangreicher geworden und die "Macher" hoffen, daß Sie in den Festtagen Muße finden, ihn mit Vergnügen zu studieren. Er enthält über die Mitteilungen aus unserer Gesellschaft hinaus einiges, was Ihnen vielleicht Spaß machen wird.

Da ist zunächst einmal der Beitrag von Viktor Otto für die ”Neue Zürcher Zeitung”, der Ihnen zeigen soll, daß es - entgegen der landläufigen Meinung - bei unserem Schutzpatron durchaus noch Unbekanntes zu entdecken gibt.

Zum Zweiten finden Sie den offiziellen Bericht von unserer - durch Renate Bökenkamp liebevoll vorbereiteten und betreuten - Triberger Frühjahrstagung, die in ihrer Mischung von Information, kulturellen Schwerpunktveranstaltungen (Ausstellungseröffnung, Theaterabend des Schwarzwald-Gymnasiums), interessanten Vorträgen nebst abschließender, dem Pfingstdatum Rechnung tragender Lesung und gesundheitsfördernden Freizeit-Vergnügen auf den Spuren Tucholskys, sicherlich allen

Teilnehmern in angenehmer Erinnerungen ist, und deren Nachzeichnung durch Wolfgang Helfritsch denen, die nicht kommen konnten, vielleicht Lust machen wird, das nächste Mal dabeizusein.

Nachdrücklich möchte ich Sie auf unsere Vorausschau am Ende dieses Briefes hinweisen: Vorausblick nämlich auf unsere große Herbsttagung, die unter dem Thema "Und wieder gilt: Der Feind steht rechts" historische Betrachtungen mit aktuellen Analysen und dem Ausloten eigener Handlungsmöglichkeiten vereinen soll. Sie sehen aus der Ankündigung, daß es uns gelungen ist, kompetente Referenten zu gewinnen. Aber auch Ihre Initiative und Ihre Vorstellungen sind gefragt: für die Diskussion ist viel Zeit eingeplant.

Den Abschluß soll - alter Tradition folgend - die Verleihung des Kurt Tucholsky-Preises im Deutschen Theater zu Berlin bilden, dessen designierter Intendant, jetziger Leiter des Maxim Gorki-Theaters, Bernd Wilms, uns freundlicherweise für den 7. Oktober 2001 sein Haus zur Verfügung stellt. Über den Ablauf machen wir uns noch Gedanken: Volker Kühn hat es wieder übernommen, in Absprache mit dem Vorstand, das Rahmenprogramm zu gestalten. Ich denke, daß diese Tagung etwas ganz Besonderes werden kann und lade Sie schon jetzt sehr herzlich ein, das Wochenende 5. / 7.10. 2001 für Kurt Tucholsky, die Weltbühne und Überlegungen im Hinblick auf die aktuelle politische Situation freizuhalten.

Darüber hinaus wäre es schön, wenn Sie bereits einen halben Tag früher anreisen und eine Veranstaltung kritisch begleiten könnten, die wir nächstes Jahr ein erstes Mal wagen wollen. Ich meine die Vorträge junger Wissenschaftler, die über Kurt Tucholsky arbeiten, und denen wir gern ein Forum bieten möchten, um Ihre Studien mit einem kundigen und interessierten Publikum zu diskutieren. Wir denken, daß die Förderung einer neuen Gene-ration, die sich mit unserem Schutzpatron so eindringlich auseinandersetzt, zu den vornehmsten Aufgaben unserer Gesellschaft gehört und bitten Sie deshalb vielmals, wenn es Ihnen irgend möglich ist, sich den Nachmittag des 4. Oktober 2001 für diese Veranstaltung vorzumerken.

Bevor ich Sie zum Schluß noch besonders nachdrücklich auf den Bericht hinweise, durch den uns Wolfgang Helfritsch an seiner Tucholskyspuren-Suche in den Pyrenäen teilhaben läßt, obliegt es mir, Sie über ein paar Veränderungen im Vorstand unseres Vereins zu informieren: Barbara Gollasch mußte - unerwartet - aus familiären Gründen als Schatzmeisterin zurücktreten...ein Faktum, das uns kurze Zeit in der Abwicklung finanzieller Verpflichtungen empfindlich behinderte. Gottlob erklärten sich Roland und Elfi Links bereit, dies Amt - jedenfalls bis zur nächsten Mitgliederversammlung - zu übernehmen. Wir haben als Gesellschaft allen Grund, den beiden sehr zu danken, denn so können wir doch auch im Hinblick auf die Erledigung der in puncto Finanzen anfallenden Arbeiten getrost in die Zukunft blicken.

Und nun: viel Spaß bei der Lektüre der Pyrenäen-Erzählung!

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachtstage und ein gesundes Neues Jahr, freue mich auf das Wiedersehen im Oktober 2001 und grüße Sie sehr herzlich

Ihre Inge Jens

PRIVATLEHRER TUCHOLSKY
Unbekannte Texte zeigen den Dichter als Reformpädagogen

Im Reifezeugnis des Schriftstellers Kurt Tucholsky steht in der Rubrik «Deutsch» lapidar notiert: "Seine schriftliche Arbeit genügte nur knapp; die mündlichen Leistungen aber waren gut. Genügend.» Noch Jahrzehnte später erinnerte sich Tucholsky seiner Schulzeit mit Verbitterung und Verachtung: «Nein, gehauen hat man uns nicht. Es war auch nicht romantisch gewesen. Niemand schoss sich tot, wenn er sitzenblieb, und von Frühlings Erwachen war gar keine Rede. Das erwachte eben bei jedem sachte vor sich hin und wurde so oder so wieder zur Ruhe gebettet. Einen Zögling Törless hatten wir auch nicht unter uns. Aber um unsere Zeit haben sie uns bestohlen, das Schulgeld war verloren, die Jahre auch. Was hat man uns beigebracht — ? Nichts.»

Uberraschender Fund
Der dem wilhelminischen Schulwesen 1925 dieses vernichtende Zeugnis ausstellt, war inzwischen der geschätzte Schriftsteller und gefürchtete Journalist geworden, als welcher er auch heute noch erinnert wird: als Lyriker und Geschichtenerzähler launiger Humorist und feiner Stilist, als Feuilletonist scharfzüngiger Satiriker und derber Wortkämpfer. Diese und viele andere Seiten Kurt Tucholskys sind von den Lesern weitgehend zur Kenntnis genommen und von der Forschung umfassend gewürdigt worden. Ebenfalls bekannt ist, dass Tucholsky sich nur schwer zum Schriftstellerberuf hat durchringen können: Jurastudium sowie kurzzeitige Tätigkeiten als Buchhändler oder Banklehrling markieren eher den Drang nach bürgerlicher Wohlanständigkeit.
Die Neuentdeckung mehrerer Texte erlaubt es nun, Tucholskv auf einem bislang gänzlich unbeleuchteten Wirkungsfeld zu beobachten: Vor dem Ersten Weltkrieg, den er als Soldat im Osten erleben sollte, begegnet Tucholsky als ambitionierter Privatlehrer und Reformpädagoge, der seine praktischen Erfahrungen wie theoretischen Vorstellungen in Artikeln entfaltet, welche 1913/14 in den führenden pädagogischen Fachzeitschriften erscheinen. Die sieben neu aufgefundenen Texte bieten entschieden mehr als ein allenfalls biographisch relevantes Novum, sind sie doch einem Gelehrtenkreis entwachsen, der sich in den zehner Jahren nachhaltig um die wissenschaftliche und akademische Profilierung sowie eine disziplinäre Vernetzung der Pädagogik bemühte. Einige der genannten Artikel waren in der von Ernst Meumann herausgegebenen «Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik» erschienen, andere standen neben ähnlich motivierten Beiträgen des Entwicklungspsychologen William Stern. Zwei Aufsätze hat Tucholsky gemeinsam mit dem Pädagogen Wilhelm Krassmöller verfasst, der ihn nur wenige Jahre zuvor erfolgreich auf die Reifeprüfung vorbereitet hatte, nachdem der Problemschüler Tucholsky wegen Nichterreichen des Klassenziels in der Obersekunda das Gymnasium hatte verlassen müssen.

Wohl seit 1911 gab Tucholsky selbst Privatstunden, er plante gar, gemeinsam mit Krassmöller eine Nachhilfeschule zu eröffnen. An den befreundeten Dichter Hans Erich Blaich schreibt er 1913: «Ick muss ja hier hocken, — und erschrecken Sie nicht: Knaben in den Wissenschaften unterweisen. Es hat sich gezeigt, dass es mit der Juristerei nichts ist, — und wannen er den Doktor juris utriusque gebaut hat, so will er Geld mit einer Presse verdienen. Massen die Trottel und Adligen nie alle werden. Amen.»
Mit Hermann Oppenheim bewegte sich ein Nestor der Neurologie im unmittelbaren Umfeld Krassmöllers und Tucholskys, die sich beide in ihren Artikeln als entschiedene Fürsprecher einer medizinisch geschulten Pädagogik zeigen. Neben der ”Zeitschrift für Pädagogische Psychologie» waren die «Zeitschrift für Schulgesundheitspflege» sowie die «Zeitschrift für Kinderforschung» die Erscheinungsorte der nun entdeckten Texte. Tucholskv erweist sich in seinen pädagogischen Artikeln, die von Begriffen wie «nervös» und «neurasthenisch» leitmotivisch durchzogen sind, als dem zeitgenössischen Diskurs

durchaus verhaftet. Er präsentiert die Ergebnisse verschiedener Experimente mit seinen Schülern. Zusammen mit Krassmöller entwickelt Tucholsky Vorschläge für eine Abiturprüfungsordnung, die der nervlichen Anspannung der Kandidaten Rechnung trägt. Amüsant ist zu lesen, wenn der schon in jungen Jahren äusserst distinguiert gekleidete und recht korpulente Tucholsky berichtet, wie er einen ängstlichen Schüler das Schwimmen lehrt. In anderen Artikeln sind eine «Pappschablone mit Schieber» sowie der von Tucholsky geschätzte «Rheinländische Hausfreund» Johann Peter Hebels die Instrumente, mit deren Hilfe er die Lesestörungen zweier Schüler zu beheben versucht. Dann wieder beobachtet der Privatlehrer heimlich einen verdächtigen Schüler, um diesem schliesslich Kleptomanie zu attestieren.

Pazifistische Gesinnung

Das letzte Zeugnis für Tucholskys pädagogische Bemühungen ist der Redebeitrag in einer Sitzung des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege. Im Protokoll sind die Gedanken des fälschlich als «Oberlehrer» Titulierten festgehalten; «Herr Oberlehrer Tucholsky ist der Ansicht, der Wert der militärischen Jugendausbildung werde überschätzt. Er wolle nicht so weit gehen wie Schopenhauer, der verlangt habe, dass der geistige Arbeiter überhaupt nicht am Kriege teilnehmen solle, aber in Gelehrtenschulen gehöre eine militärische Ausbildung nicht hinein. Die Berliner Jungen hätten schon ohnedies eine hysterisch-übertriebene Auffassung vom Kriege; es sei notwendig, der Ekstase zu wehren, nicht sie zu fördern». Hier klingen leise die Töne an, welche nach dem Krieg die Gesinnung und den politischen Tageskampf des zum Pazifisten gewordenen Schriftstellers bestimmen sollten.

Noch in Tucholskys 1931 erschienener Sommergeschichte «Schloss Gripsholrn» lassen sich Spuren des nun lange zurückliegenden pädagogischen Engagements ausmachen: Die Figur der Anstaltsvorsteherin Adriani bietet das Schreckbild einer repressiv-konservativen Pädagogik. Die Adriani wie auch andere erziehungs- und familienpsychologische Momente in Tucholskys breitgefächertem OEuvre erscheinen nach

dem Fund der pädagogischen Texte in einem veränderten Licht. *Victor Otto*

Der Beitrag erschien am 8.8.2000 in der Neuen Zürcher Zeitung (www.nzz.ch). V.O. legt Wert auf die Feststellung, dass Antje Bonitz und Bernhard Templer an Suche und Auffinden der genannten Texte beteiligt waren.

TUCHOLSKY IM SCHWARZWALD
Bericht an die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG)

"Freundschaft, das ist wie Heimat" - unter diesem, der `Sommergeschichte' "Schloß Gripsholm" entnommenen Motto hat die Kurt Tucholsky - Gesellschaft e.V. (KTG) zu Pfingsten, vom 9. bis 11. Juni 2000, in Triberg / Schwarzwald getagt. "Freundschaft" und "Heimat", diese Begriffe gehörten zu den tiefsten Sehnsüchten in Kurt Tucholskys bewegtem Leben. Er lobte Bücher, wenn sie "voll wahrer Liebe zu einer Heimat" erfüllt waren, aber er meinte immer nur eine bestimmte - jene. die jeder *in sich* trug. Als ihm 1928 vorgeworfen wurde, er verrate sein Vaterland, bekannte er sich dazu, den Staat zu "verneinen, zugunsten eines Landes, das wir lieben, für den Frieden und für unser wirkliches Vaterland: Europa". Zehn Jahre davor, 1918, hatte mit dem Ende des Weltkrieges Tucholskys politische Besinnung und seine Entwicklung zum konsequenten Pazifisten begonnen. Erste literarische Zeugnisse dieser Entwicklung sind Artikel über die deutsche Provinz, die er 1919 kennenlernte und deren Geist ihn erschreckte. Triberg im Schwarzwald gehörte zu den Zielen solcher Reisen. Hier besuchle er im August 1919 einen seiner beiden Freunde aus der Weltkriegszeit, Hans Fritsch; und er traf dort den Dritten dieses Bundes, Erich Danehl alias "Karlchen", der später zum Widerstandskreis um Goerdeler gehören sollte.
Die Tagung in Triberg war keine Landpartie, obgleich es an Spaziergängen und Ausflügen nicht fehlte. Seit ihrer Gründung 1988 im Allgäu im Hause von Professor Han Pross sucht sich die KTG für ihre jährlichen Mitgliederversammlungen ausser Berlin Orte aus, die Stationen in Tucholskys Leben waren: Gripsholm, Rheinsberg, Spessart oder Zürich, und nun Triberg im Schwarzwald. Nostalgisch ging es dabei niemals zu. Immer wurden Vorträge gehalten, die durchaus auch den neuesten Stand der Forschung berücksichtigten; immer wurde der Kontakt zu Schulen. Hochschulen und Gemeindevertretern gesucht. Denn die KTG "hat sich die Aufgabe gestellt, im Geiste von Kurt Tucholsky in der Öffentlichkeit zu wirken, sein Werk wissenschaftlich zu erforschen, Ergebnisse in Wort, Schrift und Bild der Allgemeinheit zu vermitteln"(aus § 2 unserer Satzung).
In Triberg eröffnete der Bürgemeister Klaus Martin zusammen mit Inge Jens, der Vositzenden der KTG, mit einem Empfang die tagungsbegleitende Ausstellung im Kurhaus. Stefanie Oswalt hatte sie im Auftrag der Kurt Tucholsky-Gedenkstätte Rheinsberg und des Goethe-Instituts mit zahlreichen Bildern, Dokumenten, Kommentaren über Tucholskys Leben und Schaffen zusammengestellt. Eine der beiden örtlichen Zeitungen, der "Schwarzwälder Bote", lobte am nächsten Tag, dass KTG-Mitglieder und örtliche Helfer sie gemeinsam aufgebaut hätten. Und im ".Südkurier" war, bezogen auf die ganze Tagung, zu lesen, dass es "geradezu ein Glücksfall für Stadt und Region (sei), ein solches Ereignis mitzuerleben". Auch der weitere Verlauf der von Renate Bökenkamp initiierten und dirigierten öffentlichen Tagung fand Anerkennung: Die Vorführung von zwei Fernsehdokumentationen (1985 in Ost und 1990 in West entstanden) sowie die Vorträge von Roland Links, Fritz Hackert und Stefanie Oswalt, die Anlass zu interessanten Diskussionen boten. Die Mitgliederversammlung am Sonntag-Vormittag entwickelte vernünftige Richtlinien für die weitere Arbeit.
Zu außergewöhnlichen Höhepunkten gestalteten sich die zwei Abendveranstaltungen. Was am 13 Juni im "Südkurier" mit der fetten Überschrift ,.Schauspieler retten Tucholsky gekonnt ins Heute" verkündet wurde, traf wirklich zu und kann von allen Gästen der KTG bestätigt werden: "Kein leichtes Unterfangen ist es, eine Tucholsky-Revue auf die Beine zu stellen. Zu facettenreich, zu widersprüchlich ist Leben und Werk des kleinen. dicken Berliners'. Daher kann die Vorstellung der Theater-Gruppe des Triberger Schwarzwald-Gymnasiums unter Regisseur Rudolf Allgeier mit dem Titel `So verschieden ist es im menschlichen Leben´ mehr als geglückt bezeichnet werden" . Der .,Schwarzwälder Bote"

meinte: ”Von Profis sind sie (die jugendlichen Schauspieler) kaum zu unterscheiden” und kommentierte: ”So manche Schultheater-Aufführung ist angesichts mangelnder Qualität auf das üppig vorhandene Wohlwollen der elterlichen Zuschauer angewiesen. Ganz anders erging es der Theater-Gruppe des Schwarzwald-Gymnasiums Triberg. Die vom Schulensemble im Kurhaus aufgeführte Tucholsky - Revue ließ an vielen Stellen vergessen, dass da Schüler und nicht Profis auf der Bühne standen”. Was wahr ist, soll wahr bleiben und auch in Berlin und anderswo im weiten Land gelesen werden.

Keineswegs ausserhalb des offiziellen Tagungs-Programms, sondern als sie abschließender Höhepunkt war die letzte Veranstaltung in der evangelischen Kirche von Triberg geplant und ist so auch von den Besuchern verstanden worden. Walter Jens las zwei fiktive Monologe, die den biblischen Figuren ”Judas” und ”Petrus” galten, zwei Aussenseitern, deren Plädoyer für die Erniedrigten und Beleidigten zumindest die KTG-Mitglieder daran erinnerte, dass sich auch das Werk ihres Namenspatrons nicht im Zeitkritischen erschöpfte, sondern auch im Zeichen menschlicher Bedingtheit stand. Und wer sich gefragt haben sollte, was die beiden Figuren des neuen Testaments, Kurt Tucholsky und Pfingsten miteinander zu tun haben. erkannte in den vorsichtig-nachdrücklichen Umkreisungen der Schuldfrage in diesen Monologen den Appell auch an das eigene Gewissen. ”Versteckt sind die Forderungen Jens‘ nach Frieden, Recht, Gerechtigkeit, Logik, Vernunft”, so Siegfried Kouba im ”Südkurier”. ”Seine Judas-Geschichte ist in den markanten, durchschimmernden Farben eines Kirchenfensters gehalten. Die Patina darüber ist Aufforderung zum Mit-, Nach- und Weiterdenken. ‘Ich sage nicht `so war es´ - es hätte so gewesen sein können!”

Roland Links

EIN BERLINER IM SCHWARZWALD ODER
”FREUNDSCHAFT, DAS IST WIE HEIMAT...”
Bericht von der Jahrestagung 2000 der KTG in Triberg / Schwarzwald
von Wolfgang Helfritsch

”Ich will nur 14 Tage bleiben, ungefähr bis zum 30. VII... Ich will die Leine absichtlich in diesen Wochen schlaff hängen lassen - ich glaube, daß ich die Kraft in Berlin brauchen werde. Es wird ein heißer Winter werden...”
Der das am 19.08.1919 aus der an einen Berghang des idyllischen Fleckens Nußbach bei Triberg geschmiegten ”Villa Fritsch” mitteilte, hieß Kurt Tucholsky. Und er sollte mit seiner Prophezeiung recht behalten: Zwar erstrahlte der erste Friedenssommer auch im Schwarzwald in Wärme und Schönheit, aber die nachfolgenden sozialen und politischen Auseinandersetzungen zwischen Klassen, deutschen Parteien und politischen Strömungen warfen bereits ihre blutigen Schatten voraus.
Darüberhinaus hatte der Krieg die an sich schon arme Berg- und Tal- Region zwischen Donau, Rhein und Neckar zusätzlich gebeutelt: Die Bauern mußten ihre Erzeugnisse abliefern, die Lebensmittel waren kontingentiert, der Fremdenverkehr gestört, und - was den notorischen Rotwein-Genießer Tucholsky ebenfalls nicht kaltgelassen haben dürfte - die alkoholischen Getränke wurden den Gast- und Beherbergungsstätten zugeteilt.
Denkbar, daß der steile Abstieg zur inzwischen dreihundertjährigen nahegelegenen Restauration ”Römischer Kaiser” Tucholsky und seinen Freunden ”Karlchen” und ”Jakopp” nicht immer den erhofften Genuß bescherte.
”Karlchen”, mit bürgerlichem Namen Dr. Erich Danehl und von Beruf Jurist, ”Jakopp” alias Hans Fritsch und Tucholsky hatten sich während ihres Militärdienstes kennen- und nachfolgend als überzeugte Pazifisten schätzengelernt. Aus der kriegsbedingten Begegnung hatte sich eine tiefe Freundschaft entwickelt, die das Triumvirat in Berlin und Hamburg, im Spessart und eben auch im Schwarzwald zusammenführte.
”Zwei Männer kenne ich auf der Welt”, bekannte Tucholsky, *”wenn ich bei denen nachts anklopfte und sagte: Herrschaften, so und so... ich muß nach Amerika - was nun? Sie würden mir helfen. Zwei - einer davon war Karlchen. Freundschaft, das ist wie Heimat... Jakopp war der andre -—- - wir waren drei.”*
Das Nußbacher Haus, in dem sich die Freunde im August 1919 trafen, hatte 1901 der Bonner Frauenarzt Prof. Heinrich Fritsch erworben. Nach dessen Tod erbten es sein Sohn Hans - jener ”Jakopp”, mit dem sich Tucholsky so eng verbunden fühlte - - und seine Töchter Julie und Änne, die sich wiederum mit namhaften Medizinern verehelichten: mit Prof. Ludolph Brauer und Prof. Walter Stöckel, der bis 1956 als Frauenarzt an der Berliner Charité wirkte.
So ist es nicht verwunderlich, daß die Geschichte des Hauses sowohl mit dem Wirken berühmter Mediziner - auch Sauerbruch soll dort zu Gast gewesen sein - als auch durch den Konnex mit Berlin verbunden ist.
1945 wurden Flüchtlinge im Hause einquartiert. Später diente es als Wohnheim für ausländische Mitarbeiter einer Firma im nahegelegenen St. Georgen.
In den 60er Jahren verkaufte die Erbengemeinschaft das Anwesen an den Berliner Kaufmann Wilhelm Maier.
1977 bis zu seinem Tode 1996 bewohnte es der pensionierte Berliner Oberstudienrat Friedrich Popendiecker, der seine Villa in Berlin-Lichterfelde aufgegeben hatte und in den Schwarzwald übergesiedelt war.
Zur Zeit wird das Haus mit der Absicht saniert, wieder Wohnzwecken zugeführt zu werden.
Eine Besonderheit der Verflechtung des Hauses mit Berlin besteht auch darin, daß eine in Karlshorst geborene und aufgewachsene und seit Jahrzehnten in St. Georgen ansässige Journalistin auf den Spuren des aufmüpfigen Autors auf die Nußbacher Villa stieß:

Renate Bökenkamp, rührige Schriftführerin der Tucholsky-Gesellschaft und neuerdings Leiterin der Triberger Volkshochschule.
Frau Bökenkamp entflammte in ihren Vorstandskollegen das Interesse, zu einer Jahrestagung in eine Landschaft einzuladen, in der einst der Namenspatron der Gesellschaft die alten Wasserfälle rauschen und den holzgeschnitzten Kuckuck die neue Zeit verkünden hörte. Als sich darüberhinaus das Triberger Kommunaloberhaupt hinsichtlich des Vorhabens als Mann mit offenen Ohren und offenen Händen erwies, standen der Einladung für die Pfingsttage 2000 keine unüberwindlichen Schranken mehr im Wege.
So begrüßten denn am Freitagabend Bürgermeister Klaus Martin und die Vorsitzende der Tucholsky-Gesellschaft, Dr. Inge Jens, im Kurhaus die zum Teil von weither angereisten internationalen Gäste ebenso herzlich und locker wie die herbeigeströmten Triberger. Bürgermeister und Präsidentin eröffneten die Konferenz und gaben gleichzeitig die infor-mative Ausstellung ”Und immer sind da Spuren” frei, die bis Ende Juni daselbst besichtigt werden kann.
”Es sieht hier hübsch aus”, zitierte Inge Jens den berühmten Urlauber des Jahres 1919. *”Die Landschaft ist schön.. .Bewaldete Höhen, dazwischen in den Tälern kleine, gedrängte Dörfchen und Städtchen...”.*
Dieser liebliche Eindruck wurde von einem anderen Literaten, der drei Jahre später auf der Suche nach ergiebigen Forellenbächen Triberg durchreiste, partout nicht geteilt.
”Die Gasthäuser sind weiß getüncht und sehen von außen ordentlich und sauber aus, aber von innen... P”, klagte Hemingway. *”Die Bettlaken sind kurz, die Federbetten klumpig. . .Die Hühner scharren im Vorgarten, und der Misthaufen dampft unter den Schlafzimmerfenstern”.* Daß Triberg dem ungehobelten Forellenjäger dennoch seine Reverenz erweisen will, spricht sowohl für die Toleranz als auch für die Geschäftstüchtigkeit seiner Stadtväter.
Die Tagungsteilnehmer des Jahres 2000 jedenfalls fanden eher die Eindrücke Tucholskys bestätigt, und nicht nur, weil sie sich auf seinen Spuren befanden. Kehren wir also zum Namenspatron der Konferenz zurück.
Nach der optimistischen Einstimmung wurden die Tagungsteilnehmer mit zwei Fernsehfilmen konfrontiert. Zum einen wurde ein 1985 zum 50. Todestag Tucholskys in der DDR entstandener, von Roland Links fachlich betreuter Streifen gezeigt, der sich bemühte, vor allem den politischen Autor zu würdigen. Der zum 100. Geburtstag des Satirikers in der BRD gedrehte, vom späteren langjährigen KTG-Vorsitzenden und Tucholsky-Biographen Michael Hepp beratene Film beleuchtete eher die zwiespältige, selbstanklägerische Seite des ”aufgehörten Schriftstellers”.

Am Vormittag des zweiten Begegnungstages standen drei Beiträge zu Gehör und zur Diskussion:
Roland Links, Leipzig, bediente das Tagungsthema ”Freundschaft, das ist wie Heimat...” und beleuchtete die Männerfreundschaften des Autors vor und bis 1919. Er hob die Vorbildrolle des früh verstorbenen Vaters hervor, würdigte die Freundschaft mit dem neun Jahre älteren Weltbühnen-Chefredakteur Siegfried Jacobsohn, kommentierte die bis 1920 währende enge freundschaftliche Verbindung zu dem 17 Jahre älteren Hans-Erich Blaich alias Dr.Owlglass und sparte Tucholskys distanzierte Haltung zu den wesentlich jüngeren Gefährten Szafranski und Schönlank nicht aus. Mit ”Karlchen” und ”Jakopp” dagegen verband ihn neben der durch eigene Erfahrung bestärkten Kriegsgegnerschaft die Gewißheit, im Ernstfall mit selbstloser Unterstützung rechnen zu dürfen.
Den Begriff ”Heimat”, so Links, bewertete Tucholsky höher als den Begriff ”Vaterland”. Mit der ”Heimat” verbanden sich für ihn Geborgenheit, Zuverlässigkeit und ein gutes Arbeitsklima; Freundschaft und Heimat gehörten zu seinen tiefsten Sehnsüchten und bildeten den Gegenpol zu seiner Lebensangst.
Fritz Hackert, Tübingen, gab in seinem Beitrag ”Wo ist man zu Hause?” zu bedenken, daß der Heimat-Begriff häufig von der Provinz besetzt wird. Er bezog sich auf gängige

Wahrnehmungsmuster wie idyllische Landschaften, Schlösser und Burgen und verwies auf die über 60-bändige Akademie-Reihe ”Werte der deutschen Heimat”.
Die in der Rheinsberg-Novelle zutage tretende Heimatidylle bewertete er als ”augenzwinkerndes” Herangehen des Autors. Daß es Tucholsky damit nicht ernst sein konnte, belegte er mit seiner kritischen Besprechung der Autobiographie Ludwig Thomas, die zum Bruch mit dem heimaterdeverklärenden Zeitgenossen führte: *”Thoma liebt seine Heimaterde, und das ist schön. Wer so etwas tut, taugt wenigstens partiell etwas.”*
Hackert setzte sich mit der Nachkriegslegende auseinander, die verräterische ”Heimat” habe ”die Front erdolcht” und gab zu bedenken, daß an der Front ebenfalls Söhne der ”Heimat” stehen mußten.*”Wenn der Staat sich als Heimat deklariert”*, zitierte der Referent Tucholsky, *”bläst er sich auf”.*

Stefanie Oswalt, Berlin, deren Jacobsohn-Biographie Anfang des Jahres im Bleicher-Verlag erschienen ist‘, beleuchtete die Gegenseitigkeit des Freundschaftsverhältnisses zwischen Tucholsky und Jacobsohn. Nicht allein Tucholsky profitierte von Jacobsohn, der ihm geistig und persönlich sehr nahestand. S.J. sekundierte dem Freunde als Trauzeuge bei dessen Eheschließung mit der Berliner Ärztin Else Weill, der ”Claire” aus der Rheinsberg-Novelle.
Aber auch Jacobsohn fand bei Tucholsky in schwierigen Lebenssituationen Verständnis, Anteilnahme und Trost, so beim Kriegstod seines Lieblingsbruders.Daß Tucholsky den Heiligabend 1919 bei Jacobsohns ”en famille” verbrachte, spricht zugleich für die Achtung, die er den Angehörigen des Freundes entgegenbrachte. Auch als Tucholsky seine Hauptwirkungsstätte nach Paris verlegt hatte, tat die räumliche Entfernung der tiefen Bindung zwischen den verwandten streitbaren Geistern keinen Abbruch. Und über den Tod hinaus blieb Jacobsohn für Tucholsky ein unersetzbarer theoretischer Bezugspunkt.
Prof. Harry Pross, in dessen Haus im Allgäu die Tucholsky-Gesellschaft 1988 gegründet worden war, ergänzte dann auch vertiefend, daß die brüderliche Freundschaft zwischen den beiden kritischen Schreibern die durch den Altersabstand durchaus erklärbare Vater-Sohn-Beziehung deutlich überwog.

Der Sonnabendnachmittag - wie auch der am Sonntag folgende - diente der Fußspuren-Suche im wörtlichen Sinne.
Nach einer sachkundig-humorvollen Einführung in die Geschichte und die Belange des Ortes im mit Figuren des einheimischen Holzschnitzers Furtwängler ausgestatteten Triberger Rathaussaal erklomm das Gremium entgegen der brausenden Stromrichtung den touristenlockenden ortseigenen Wasserfall.
Der Aufstieg machte den überwiegend angejahrten Tucholsky-Fans nicht wenig zu schaffen - ein Glück, daß das Getränkeangebot der anliegenden gastronomischen Einrichtungen besser bestückt war als zu Tucholskys Zeiten.

Zu einem bewegenden Höhepunkt gestaltete sich eine Tucholsky-Revue, die die Theatergruppe des Schwarzwald-Gymnasiums Triberg anläßlich der Tagung zur Uraufführung brachte. Die Hommage belegte, daß junge Leute durchaus dazu motiviert werden können, sich mit Texten und Chansons des Autors auseinanderzusetzen und sich mit seinem Anliegen zu identifizieren - eine verpflichtende, weil existentielle Erkenntnis für das künftige Wirken der Tucholsky-Vereinigung.
In lockerer, aber gut durchdachter Folge musizierten, spielten, sprachen und sangen Schüler gemeinsam mit ihren Lehrern und dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde, und neben der Wiedergabe klassischer kompositorischer Bearbeitungen erwiesen sich Pop- und Rap-Klänge sowie tänzerische Untermalungen in eigener (Schüler-) Choreographie durchaus als Transmissionsriemen zwischen dem aufbegehrenden Tucholsky und der kritischen Jugend der übernächsten Generation.

Der am Pfingstsonntag einsetzende Regen konnte das Auditorium nicht daran hindern, sich auf schlüpfrigen Höhenwegen nach Nußbach zu begeben, unter dem Regenschirm hervor interessiert auf das feucht-malerische ”Haus Fritsch” auf dem gegenüberliegenden Hang zu linsen und schließlich im ”Römischen Kaiser” zu landen und dort einen Schoppen trockenen Roten zur nostalgisch eingestimmten Brust zu nehmen, wo Tucholsky mit seinen Männerfreunden - je nachdem - des Tages Freude begoß oder des Tages Ärger hinunterspülte.

In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche von Triberg fand die Tagung einen anspruchsvollen und bewegenden Abschluß. Professor Walter Jens, selbst Mitglied der Tucholsky-Gesellschaft, las zum Thema ”Die Außenseiter Judas und Petrus. Zwei Selbstgespräche”. Von einem Journalisten nach dem inhaltlichen Bezug der Lesung zum Tagungsanliegen befragt, verwies der Autor, Rhetorik-Professor und Ehrenpräsident der Akademie der Künste, auf das engagierte Eintreten Tucholskys für Bedrückte, Entrechtete und den ”einfachen Mann”. Die von Jens vorgestellte verblüffende Sicht auf den Verrat an Jesus lag durchaus auf der Linie von Tucholskys ”Was wäre, wenn?” und gab den aufmerksamen Zuhörern Nachdenkenswertes zur Genüge mit auf den Heimweg: *”Ohne Judas gäbe es kein Kreuz, ohne das Kreuz keine Kirche.. .keine Überlieferung der Botschaft, daß wir erlöst sind....Wenn ich (Judas, W.H.) Nein gesagt hätte, Herr, wärst Du am Leben geblieben und hättest ein freundlicher alter Mann werden können, ein Zimmerer, dessen Kunst berühmt gewesen wäre, weit über Galiläa hinaus....Kein Märtyrer wäre in der römischen Arena gestorben; keine Inquisition fände statt, keine Kriege der Rechtgläubigen gegen die Heiden, kein Streit unter den Religionen....Kein Blut hätte sich, bei meinem Nein, über die Erde ergossen. Und niemand, Herr, hätte uns Juden verfolgt; denn es wäre ja keiner schuldig gewesen an deinem Tod, dem sanften Ende eines alten Zimmermannes”*. Dem sensiblen Schriftsteller und Juden Tucholsky ist dieser Vortrag leider entgangen.

Quellen:
- Oswalt, Stefanie, Siegfried Jacobsohn, Ein Leben für die Weltbühne, Gerlingen, 2000
- Walter Jens, Die Friedensfrau, Ein Lesebuch.
- Ebenda: Worte des Judas; zitiert nach der Ausgabe des Reclam-Verlages, Leipzig 1992, S. 14 – 16
- Kurt Tucholsky, Unser ungelebtes Leben, S. 240 ff.
- Michael Hepp, Kurt Tucholsky, Monographie, Reinbek bei Hamburg 2000
- Veröffentlichungen zur Tucholsky-Tagung im ”Südkurier” und im ”Schwarzwälder Boten”, Juni 2000

Wolfgang Hellfritsch

»Und überall sind da Spuren...«
Über den gradlinigen Umweg einer Ausstellung

So peinlich es mir auch ist, ich muß mich bei Gerhard Schröder entschuldigen.
Als unser aller Kanzler im August seine Spuren durch Neufünfland zog und Brandenburg streifte, stattete er auch der Tucholsky-Gedenkstätte im Rheinsberger Schloß einen eiligen Besuch ab.
Er ließ seinen buschigen Blick über die dort beheimatete Tucholsky-Ausstellung schweifen und äußerte sein Bedauern darüber, daß wichtige Exponate der ständigen Schau gegenwärtig nicht momentan waren.
Der Bundeskanzler hatte mit seiner Feststellung ins Schwarze getroffen.

Wesentliche Teile der Ausstellung befanden sich zur Zeit seiner Rheinsberger Visite in einem VW-Bus mit dem polizeilichen Kennzeichen HVL - U 135, mit dem meine frühere Verlobte und ich durch die französischen Pyrenäen tourten.
Und das kam so:
Die Präsentation ”Und überall sind da Spuren...” hatte die über Pfingsten in Triberg/Schwarzwald durchgeführte Jahrestagung der Tucholsky-Gesellschaft begleitet.
Um der Öffentlichkeit und den Schulen der Region den Besuch der informativen Ausstellung über den engen Konferenzzeitraum hinaus zu ermöglichen, hatte der kulturfreundliche Triberger Bürgermeister das Foyer des Kurhauses weiter bis Monatsende zur Verfügung gestellt. Danach jedoch stellte sich für den Vereinsvorstand unausweichlich die Frage, wie die überdimensionale Kiste mit den zum Teil einmaligen Exponaten an ihren märkischen Standort zurückkehren soll.
Und da war guter Rat ebenso teuer wie die Beförderungsgebühren.
Die Bahn transportierte schon geraume Zeit kein Expreßgut mehr, und die Kostenvoranschläge der Speditionen schwebten in für das Budget des Literaturvereins undiskutablen Höhen. Und in einen normalen PKW paßte das unhandliche Gerät partout nicht hinein.
Schließlich kam jemand auf die Idee, daß derjenige den Kasten zurückholen müsse, der ihn auch hinbugsiert hat.Und derjenige war dummer weise ich.
Das Problem bestand nun darin, daß wir uns seit längerem vorgenommen hatten, ein paar Schnuppertage in den französischen Pyrenäen zu verbringen. Dort - genaugenommen in dem Bergdorf Mosset oberhalb von Prades - betreibt unser niederländischer Freund Hans Peters eine Eselsfarm.
Ein Holländer mit deutschem Namen in France, noch dazu in der Nähe der spanischen Grenze und unweit der Enklave Andorra - wenn das kein Beitrag zum europäischen Haus ist! Hans und seine Frau Margrit, Grafikerin, beide Tucholskys-Fans und Mitglieder der Tucholsky-Gesellschaft wie wir, brachen vor einem reichlichen Jahr ihre Zelte in Eindhoven ab und ließen sich auf ein Aussteiger-Abenteuer der besonderen Art ein: Sie übersiedelten in die Pyrenäen und organisieren seitdem in der südfranzösischen Bergwelt familienfreundliche Wanderungen mit landeskundigen Grautieren.
Und wenn es ihnen auch nur einigermassen aussichtsreich erscheint, motivieren sie die Touristen dazu, sich auf die Spuren Tucholskys zu begeben, der im Spätsommer 1925 die herbschöne Landschaft bereiste und ihre geschichtsträchtigen Dimensionen in seinem Pyrenäenbuch beschrieb.
”Es bedeutete schon eine böse Anstrengung,” stellte der verhinderte Jurist nach seiner Reise fest, *”da hinaufzureiten, und was die Esel ausgestanden haben, weiß allein der Herrgott, Abteilung für Pyrenäenesel.”*
Da haben es die rundgeweideten Esel seines Jüngers Hans Peters wesentlich besser, denn ihm ist es allemal lieber, wenn der Tourist nicht nur sein Gepäck, sondern auch gleich den befreundeten Esel schultert. Der Leidenschaft für die Grautiere frönte Hans übrigens schon in seinem Eindhovener Lebensabschnitt.
Aber zurück zum Rücktransport der Ausstellung. Nun liegen die Pyrenäen ja auf dem Wege von Triberg nach Berlin nicht gerade auf der Luftlinie, aber der Umweg war die einzige Chance, Notwendiges und Vorgenommenes miteinander zu verbinden.
Hinzu kam, daß die Sache einer gewissen Logik nicht entbehrte, war doch die Tucholsky-Spurensuche sowohl das Thema der Präsentation als auch unser erklärtes Reiseanliegen.
Kurzum: Mit der sorgsam verpackten Kiste, die den größten Teil des Gepäckraumes ausfüllte, querten wir durch Frankreich, schnürten an den Weingütern der Rhone vorbei, passierten Aubenas und Ales, gerieten versehentlich in Montpelliers Fußgängerzone, tauchten unsere Füße bei Sete ins Mittelmeer und erklommen nach mehrmaliger Passage derselben Kreisverkehre in Perpignon katalanisches Gebiet. In Prades zweigten wir auf eine gewundene Bergstraße ab, die ebenso idyllisch wie schmal war und uns wenige

Kilometer hinter dem in einen Talkessel geschmiegten Kurort Molitg auf den engen Dorfplatz unseres Zielortes beförderte.
”Der erste Eindruck der Dörfer und der ganz kleinen Städte in den Pyrenäen ist: tot. Das macht, die Leute halten die Fenster mit Holzläden geschlossen...der Fliegen wegen, des Lichts wegen.." Dieser Eindruck, zunächst noch verstärkt durch das Grau der Natursteine, aus denen die Häuser hier erbaut und an die Hänge gemauert werden, täuscht. Am Abend, wenn das Licht durch die Ritzen der Fensterspalten dringt, die Jugend leger auf dem Dorfplatz zusammenströmt und die alten Männer an den Tischen vor der Kneipe philosophierend ihren Pastize schlürfen, öffnen sich die französischen Orte nach außen wie von selbst.
Der Empfang in Mosset war überaus herzlich, zumal Hans Peters unsere Drohung, ihn in den knapp 2000 km von Berlin entfernten Höhen heimzusuchen, nicht für bare Münze genommen hatte...
Wir bezogen in einem Haus Quartier, dessen Bewohner sich justament auf einer Wanderung im benachbarten Spanien befanden. Die Schlüssel für das Anwesen lagen in einem Körbchen neben der Haustür, und wir wurden ermahnt, sie dort auch beim Verlassen des Hauses zu deponieren - eine für uns Berliner an sträflichen Leichtsinn grenzende Praxis.
Am nächsten Morgen trafen wir uns zu einem Dejeneur, landesüblich mit frischen Baguettes, Konfitüre und verschiedenen Sorten Käse. Danach begann die Tucholsky-Spuerensuche, auf die Hans, der stets ein abgegriffenes Pyrenäenbuch mit sich herumträgt, jederzeit gut vorbereitet ist.
Zunächst spiralten wir die Bergstraße wieder hinunter nach Prades, fädelten uns in die Straße nach Andorra ein und erreichten nach wenigen Kilometern die ins Tal gestreckte, mauernbewehrte Stadt Villefranche.
”Oben, hundertachtzig Meter über der Stadt, liegt das Fort... (Fort Liberia. W.H.) Man kann in Serpentinen nach oben steigen, aber weil die Dämmerung schon da war, schlug die Pförtnerstochter vor, innen hinaufzusteigen. Innen? sagte ich - ja, es führten 1000 Stufen hinauf, das Fort ist mit der Stadt im Fels durch eine Treppe verbunden. Ich rechnete rasch nach. Tausend Stufen: das waren gut und gern acht Mietshäuser vom Keller bis zum Boden – hm ...
Wenn wir pausierten, gingen meine Schulterblätter auf und nieder, und um zwei Pfund leichter kam ich oben an..."
Hm. Der kleine, rundliche Tucholsky will diesen Marterpfad erklommen haben? Er mag uns unsere Zweifel verzeihen.
Ein Pförtner war da, die Frage nach seiner Tochter beantwortete er ausweichend. In Ermanglung des pförtnerischen weiblichen Elements knipsten wir Hans‘ Tochter Helena im Bogen des Eingangs- bzw. Ausgangstores und sparten uns die Innereien des Berges für die Rücktour auf.
Der Weg, der sich am Berghang zum Fort hinaufwindet, hatte es auch in sich, zumal die Sonne nochmal zeigen wollte, was in ihr stecken kann. Wir inspizierten das mehretagige, repräsentative Fort, errichtet zu Ludwig des Vierzehnten Zeiten, genutzt als Festung, als Kaserne und zeitweilig auch als Verwahranstalt für aufmüpfige Frauen (zwei von ihnen sollen dort angekettet über dreißig Jahre vegetiert haben) und erholten uns von den düsteren Eindrücken durch vogelperspektivische Blicke in die reizvolle Landschaft bis hinüber zum monströsen Berg Canigou, den der damals 35jährige Federfuchser ebenfalls - in acht Stunden! - erstiegen haben will.
Auch die Fledermäuse, die Tucholsky um den Berg schwirren sah, trafen wir noch an. Sie hingen zu Hunderten an den Balken im Dachgeschoß der Kaserne, in das wir trotz einer Treppenhausbarriere hinaufgeklettert waren - sicher schöpften sie Kraft für ihren nächsten gespenstisch-nächtlichen Flug.
Nach dem ohne körperliche Schäden bewältigten Abstieg durch den *”kleinen Eiffelturm im Felsen”* klemmten wir uns via Vernets-le-Bain, dem verbindlichen Ausgangsort für

Canigou-Touristen (*”Von Vernets hat man auf den Canigou zu klettern”)*, weiter an des Satirikers Fährte.
”Eine halbe Stunde von Villefranche, in den Bergen, liegt Vernets-le-Bain. Unterwegs, in Corneille, kann man in die uralte Kirche eintreten, wo schöne Madonnenfiguren lieblos in die Ecke gestellt sind... ***”***
Die romanische Kirche steht noch da, und sie ist inzwischen nicht jünger geworden. Und was die Madonnenfiguren angeht: Zwei davon entpuppten sich bei näherem Hinsehen als Apostel. Die Ecke, die nach wie vor ihr Domizil ist, wurde vergittert, weil man, wie uns die gar nicht madonnenhafte Erklärerin verriet, mit den Touristen nicht die besten Erfahrungen gemacht habe. Nochmals hm.
Und dann saßen wir in einem Straßencafé von Vernets-le-Bain und pinselten die unvermeidlichen Ansichtskarten.
Wir fanden alles idyllisch und friedlich, bis, zwei Tische weiter, aus heiterem französischen Himmel, ein handfester Streit zwischen einem Glatzkopf und einem anderen, offensichtlich auch einheimischen Gast ausbrach. Das beherzte Dazwischengehen des Wirts konnte Schlimmeres verhindern - noch?
Der nächste Tag sah uns dem Ländchen Andorra und der spanischen Grenze entgegenstreben. Nachdem wir in Bourg-Madame kurz das Land gewechselt und uns mittels eines nunmehr spanischen Kreisverkehrs auf französisches Territorium zurückkatapultiert hatten, parkten wir am Bahnhof des Grenzortes.
”Und nun stehe ich wieder in Bourg—Madame... Die Hitze brennt, ich habe den ganzen Tag Zeit; der kleine elektrische Zug, der nachher rings um dieses ungeheure Loch in den Bergen herumfahren wird, ist noch nicht da.. ”
Kurt Tucholsky bewunderte die kleine gelbe Schmalspurbahn, die eine Strecke von 63 km zurücklegt und die höchst gelegene französische Bahnverbindung darstellt; der Bahnhof Bolqueres Eyne liegt 1592 Meter über dem Meeresspiegel. Die Linie überwindet auf einem Streckenabschnitt von 30 km einen Höhenunterschied von 1165 Metern und verläuft durch 19 Tunnel und mehrere weitgespannte Viadukte. Der Zug, der seit 90 Jahren verkehrt, bietet mit seinen zum Teil offenen Waggons eine wunderbare Panoramasicht auf die Bergwelt und bildet einen nahezu idealen Ausgangspunkt für Wanderungen unterschiedlicher Längen und Schwierigkeitsgrade.
Er berührt Fondspedrouse, von dem aus man gut die auch von Tucholsky gerühmten Schwefelbäder erreichen kann, und die Festung Fort Louis, in deren Mauern der erste Sonnenofen angelegt wurde.
Die Bahnhofsvorsteherin, die eben die Station schließen wollte, denn es war früher Sonntagabend, und heute war kein Zug mehr zu erwarten, versah uns mit dem Fahrplan und einem Jubiläumsprospekt. Sie versicherte uns, daß sich der Bahnhof noch im Originalzustand befindet, was wir ihr auf Grund der überdimensional großen, antiken Signaleinrichtungen auch gern abnahmen.
Hier also ist Tucholsky angekommen, und von hier ist er wieder abgefahren, nachdem er in Bourg-Madame übernachtet hatte.
Aber wo? Die Dame an der Rezeption des Hotels ”De la paix”, wenn auch dem Jugendalter längst entwachsen, konnte sich nicht an ihn erinnern.
Aber sie wußte, daß im Jahre 1925 zwei Hotels im Ort existierten - das ”De la paix” und ein weiteres an der Hauptstraße; dort, wo sich heute ein Parkplatz befindet.
Wir inspizierten den Parkplatz und das kleine anheimelnde Hotel und beschlossen: Nur hier, in dieser seit 1875 betriebenen plüschigen und gastfreundlichen Stätte in der Avenue Emmanuel Brousse, und nirgends sonst kann unser Barde abgestiegen sein.
Der letzte Tag unseres Aufenthalts in Mosset hielt eine besondere Überraschung für uns bereit. Hans ”entführte” uns nach La Coume, einer wahrhaft europäischen pädagogischen Enklave oberhalb von Mosset.
Auf einem steilen Bergpfad, der gerademal eine Fahrspur zuläßt, erreichten wir die ”Fondation Kruger”, eine in den 30er Jahren aus einem ehemaligen Gut geschaffene

internationale Bildungs- und Begegnungsstätte. Geschaffen wurde die humanistische Einrichtung von dem deutsch-französischen Ehepaar Yves und Pitt Krüger, das sich während der Studienzeit in Berlin kennengelernt hatte und in den 30er Jahren vor den Nazis aus Deutschland emigriert war. Seit 1972 staatlich anerkannt und heute geleitet von Marta und Olivier Betoin - Olivier ist zugleich Vize-Bürgermeister von Mosset - stellt die Fondation ein Arbeits-, Erholungs- und Solidaritätszentrum besonderer Art dar. Daß uns das musische Klima der Anlage stark beeindruckte, nahm nicht wunder - fand doch gerade ein Piano-Lehrgang auf den katalanischen Höhen statt. Wie es den Herbergseltern gelang, 12 Klaviere aufzutreiben und nach La Coume zu verbringen, wird uns wohl für immer ein Rätsel bleiben.
Tucholsky, der schon vor 80 Jahren von einem ”europäischen Haus” träumte, hätte an dieser grenzenlosen Enklave seine Freude gehabt.
Als wir Hans und seiner Tochter am letzten Nachmittag unserer katalanischen Exkursion bei der Betreuung ihrer Vierbeiner hilfreich im Wege standen, war der Altmeister nochmals gegenwärtig:
”Oben saß der Führer auf der Erde und aß Käse, die Esel weideten im Gras, und ich vergaß alle drei: vor mir lag eine Landkarte mit blauen Seen, Wolken in den Tälern, mit wunderschöner Klarheit...”
Die Rückfahrt ließ sich nicht mehr aufhalten, in Berlin warteten wieder Termine auf uns.
Und doch trat eine Verzögerung ein, mit der wohl niemand, wir am allerwenigsten, gerechnet hatten. Im idyllischen Rhonetal, zwischen reifen Pfirsichen und noch unreifen Trauben, wurden unsere Bemühungen um die Füllung unseres leergefahrenen Tanks abschlägig beschieden: Diesel-Blockade. Des Französischen kaum ansatzweise mächtig, bedurfte es geraumer Zeit, bis wir den Grund für die stillgelegten Zapfsäulen in Erfahrung gebracht hatten.
Die Zustimmung, die uns vor dem heimischen Fernseher sicherlich erfüllt hätte, hielt sich in der selbstbetroffenen Situation in Grenzen. Um es abzukürzen: Ein per Handy zu Hilfe gerufener Freund organisierte uns 30 Liter Diesel und brachte das vorwärtstreibende Elexier 240 km weit an unseren Standort. Das war auch gut so, denn andernfalls hätten wir noch fünf Herbsttage die Gelegenheit gehabt, den Verlauf der Rhone bei Condrieux zu studieren.
Und so beförderten wir die Tucholsky-Ausstellung, die den gradlinigen pyrenäischen Umweg unbeschadet überstanden hatte, doch noch an ihren rheinsbergischen Ausgangspunkt zurück.
Falls der Herr Bundeskanzler wieder mal dort vorbeikommt...

(Alle Tucholsky-Zitate wurden dem ”Pyrenäenbuch” entnommen)

V O R A U S S C H A U

”Wieder gilt: `DER FEIND STEHT RECHTS´ ”
Im Zeichen dieses Ausspruchs des Reichskanzlers Joseph Wirth (1921-1922) soll die große **Herbsttagung der KTG vom 4. bis 7. Oktober 2001** in der Zentral- und Landesbibliothek in Berlin-Mitte versuchen, die Rolle der ,,Weltbühne” im Kampf für die Republik und gegen Rechts in Erinnerung zu rufen. Diese Erinnerung könnte lehren, was wir an Fehlern und Versäumnissen der Weimarer Zeit nicht wiederholen sollten und dürfen. Es soll mithin keine historisierende Betrachtung der von Siegfried Jacobsohn, nach dessen Tod von Kurt Tucholsky und dann später von Carl von Ossietzky geleiteten Zeitschrift werden, sondern eine Tagung, die uns und der Öffentlichkeit Handlungsräume und -möglichkeiten zeigen könnte.
Für dieses Ziel will die KTG gemeinsam mit der Kurt-Hiller-, der Erich-Kästner- und der Ernst-Toller-Gesellschaft sowie mit der Forschungsstelle Carl von Ossietzky ein

Programm entwerfen, das die Vielschichtigkeit und Problematik der Bedrohung demokratischer Strukturen durch rechte Strömungen in den Bereichen von Kultur, Wissenschaft und Politik beleuchtet.
Die bislang erhaltenen Zusagen von Referenten und Teilnehmern an **Podiums-diskussionen**, **Gesprächen und Symposien** versprechen höchst interessante und aktuelle Anregungen und Vorstöße in die von uns erhoffte Richtung, ohne dass dabei die Vielschichtigkeit und nach wie vor spannende Thematik der wichtigsten links-liberalen Wochenzeitschrift der Weimarer Republik aus den Augen gerät. Unvollständig wäre die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, würde die Zeit des Exils (1933-1939) oder die Nachkriegs- und DDR-Zeit ausgespart, in der in Prag und Paris, sowie ab 1946 in Berlin Nachfolger der ursprünglichen ,,Weltbühne" erschienen.

Ohne den Referenten und Diskutanten vorgreifen zu wollen, stellt sich der Vorstand den bisher grob geplanten Verlauf der Tagung etwa so vor:
Donnerstag, 4. Oktober 2001 Nachmittags soll jungen Wissenschaftlern Gelegenheit gegeben werden, ihre meist unveröffentlichten Arbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Die Autoren sollen über einen sogenannten ,,call for papers" eingeladen und mit möglichst vielen unserer Referenten und KTG-Mitgliedern zusammengebracht werden. Am Abend wird unser Gründungsmitglied und Nestor der deutschen Zeitungswissenschaft, Prof. Dr. Harry Pross, den Eröffnungsvortrag ,,Die Weltbühne im Kampf gegen Hitler und gegen Rechts" halten. Anschließend wollen wir in einem ungezwungenen Beisammensein mit dem Schriftsteller Heinz Knobloch, der langjährigen stellvertretenden Chefredakteurin der Weltbühne (1946-1976) Ursula Madrasch-Groschopp und Anderen ins Gespräch kommen.
Freitag, 5. Oktober wird der Vormittag von Prof. Dr. Dr. Ingo Müller (Hamburg), bekannt durch sein Buch über die NS-Justiz ,,Furchtbare Juristen", mit Ausführungen über die Blindheit der deutschen Justiz auf dem rechten Auge - von Weimar bis heute - eröffnet. Es folgt ein Vortrag des führenden deutschen Militärhistorikers Prof. Dr.Manfred Messerschmidt (Freiburg) über die Militärkritik der ,,Weltbühne".
Nach einer kurzen Pause soll ein Beitrag von Prof. Dr. Georg Füllberth (Kurt Hiller-Gesellschaft) über die Rolle des revolutionären Pazifismus folgen, an den sich die Ausführungen von Dr. Stefanie Burrows über die Beiträge der ,,Weltbühne" zur Aussöhnung mit dem Kriegsgegner Frankreich anschließen. Analysen von Dr. Dieter Distl (Ernst-Toller-Gesellschaft) zur Thematik ,,Rote Hilfe" werden den Vormittag beenden.
Der Nachmittag wird voraussichtlich mit einem Beitrag von Dr. Bärbel Schrader über Litaraturdebatten in der ,,Weltbühne" beginnen, dem der Vortrag von Prof. Dr. Volker Ladenthin (Erich-Kästner-Gesellschaft) über ,,Politische Moral in der Weltbühne" folgen soll. Prof.Dr.Wolfram Wette (Freiburg) wird die Auseinandersetzung mit der nationalen Literatur des Kreises um Ernst Jünger in der ,,Weltbühne" beleuchten und Victor Otto das Amerika-Bild der ,,Weltbühne" analysieren. Ein Mitglied der Forschungsstelle Carl von Ossietzky der Carl-von-Ossjetzky-Universität Oldenburg schließlich könnte Ossietzkys Aufsatz ,,Ein runder Tisch wartet" auf seine Aktualität hin befragen.
Für den Abend ist eine Aufführung von Elke Suhrs Fernseh-Film (WDR) über den ,,Weltbühnen-Prozeß" mit entsprechenden Einführungen und Erläuterungen geplant.
Sonnabend, der 6.Oktober würde mit einem Bericht Toralf Teuberts über die ,,Weltbühne im Exil (1933-45)" beginnen, gefolgt von einem Vortrag des DDR-Historikers und Weltbühnen-Autors Prof. Dr. Fritz Klein (Berlin): ,,Die Weltbühne der Nachkriegs- und DDR-Zeit".
Am Ende des Vormittags dann eine Podiumsdiskussion zum Tagungsthema ,,Der Feind steht rechts". Dazu konnten bislang gewonnen werden: Kerstin Decker (Der Tagesspiegel; taz), der Journalist Mathias Greffrath, Dr. Jörn Schütrumpf (Blättchen) und Eckart Spoo (Ossietzky).

Am Nachmittag : **Mitgliederversammlung der KTG (mit Neuwahlen).** Der Abend ist noch offen.

Sonntag, den 7. Oktober findet vormittags im Deutschen Theater zu Berlin die Verleihung des **Kurt-Tucholsky-Preises 2001** statt. Die Laudatio hält Prof. Dr. Walter Jens (Tübingen), das Rahmenprogramm wird in Zusammenarbeit mit Volker Kühn gestaltet.

So ungefähr wird´s sein im Herbst 2001 in Berlin .

Wir würden uns sehr über Anregungen und Kritik aus den Reihen der Mitglieder freuen; jedes Engagement für diese Veranstaltung würde Profil und Kompetenz unserer Gesellschaft schärfen, und unser aller Anliegen, den Kampf gegen Rechts, erheblich unterstützen.

Eckart Rottka

K U R Z N A C H R I C H T E N

Dr. Peter Böthig, Leiter der **KT-Gedenkstätte,** der im September in Karlsruhe auf der letzten Jahrestagung der ALG (Arbeitsgemeinschaft für Literarische Gesellschaften und Gedenkstätten) auch die KTG vertreten hat, ist in deren Vorstand gewählt worden. Thema der Tagung war: Dichterhäuser im Wandel. Dem gleichen Thema war auch im November eine Tagung im Buddenbrookhaus in Lübeck gewidmet, wo Peter Böthig ebenfalls einen Vortrag über Kurt Tucholsky und die Gedenkstätte gehalten hat. Momentan werden in Rheinsberg Pressezeichnungen der 20er Jahre von Emil Stumpp ausgestellt, worauf wir alle Mitglieder der KTG hinweisen möchten, denn das betrifft unmittelbar auch das Umfeld von Kurt Tucholsky. In Frankreich läuft noch bis Ende Dezember in Lille die für das Goethe-Institut gefertigte Tucholsky-Ausstellung (als letzte Station nach Paris und Bordeaux).

Neue Kurt-Tucholsky-Schule in Hamburg. Wie uns Herr Ulrich .Becker aus Hamburg mitteilt, wird dem von ihm geleiteten Gymnasium in Hamburg, Eckernförder Straße 70, im kommenden Jahr der Name KURT TUCHOLSKY zuerkannt. Die KTG wird um Mithilfe bei vorgesehenen Feierlichkeiten und Darbietungen in den Monaten April bis Juni gebeten – was Roland Links im Namen des Vorstandes natürlich in Aussicht stellen konnte.

An der "Kurt-Tucholsky-Gesamtschule" in Minden werden am 09.01.2001 Brigitte Rothert und Mitglieder des Zimmertheaters Karlshorst ("ZK") eine Abendveranstaltung bestreiten. Am 10.01. werden Marlis und Wolfgang Helfritsch zusammen mit ihrem neuen Pianisten, Musikdirektor Manfred Rosenberg, Schülern der 10. Klassen ihr Tucholsky-Programm bieten. (Von dort begibt sich das "ZK" übrigens zu weiteren Aufführungen nach Bad Oeyenhausen und Detmold)

In der Kurt-Tucholsky-Bibliothek in Berlin, Esmarchstraße, war man auch im vergangenen Halbjahr erfreulich aktiv. Brigitte Rothert hat zum Thema "Tucholsky heute" gesprochen; zwei junge Leute (Musiker/Schauspieler) haben eine von KT inspirierte "Theorie der Leidenschaft" vorgetragen.

In der Kurt-Tucholsky-Bibliothek in Berlin-Tiergarten ist man zu ähnlicher Zusammenarbeit mit der KTG bereit, wie die Leiterin, Frau Jacob, im Oktober versicherte. Im Auftrag des Vorstandes hat Wolfgang Helfritsch sie und Herrn Frank Krüger, den Inhaber der "Tucholsky-Apotheke" in der Perleberger Straße, besucht. Dabei konnte er übrigens

feststellen, dass sich an Tucholskys Geburtshaus neben der Haustür wieder eine Gedenktafel befindet.

Ink**a Bohl, Mitglied der KTG und Herausgeberin der Zeitschrift "Der Literat"**, ist mit dem Redaktionsbüro von Bad Soden nach Berlin umgezogen und kann dort telefonisch unter 0178/444854 erreicht werden.

Prof. Dr. Harald Vogel, Gründungsmitglied der KTG, Leiter des Forschungsprojekts "Werkstatt Lyrik", lädt zu einer von im veranlassten großen Tagung ein: **"Wörter stellen mir nach. Ich stelle sie vor"** Deutsch-jüdisches Literaturforum und internationales Symposium **100 Jahre Rose Ausländer** in Ludwigsburg vom 4. bis 6. Februar 2001.
Anfragen erbeten über.: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, Fakultät II (Tagung Rose Ausländer), Reuteallee 46, 71634 Ludwigsburg.

Renate Bökenkamp, Vorstandsmitglied der KTG, teilt mit, dass die Villa Fritsch in Nußbach, über die in diesem Heft mehrfach berichtet wurde, privat verkauft werden konnte und jetzt innen wie aussen aufs feinste renoviert wird. Sie freut sich, dass ausser der Jahrestagung unserer Gesellschaft in Triberg auch die von ihr initiierten "Hemingway-Days" Anklang gefunden haben. Zu Tucholskys Geburtstag am 9.Januar soll in den Kronen-Lichtspielen die Neuverfilmung von "Schloß Gripsholm" vorgeführt werden; in Abstimmung mit der Volkshochschule sind ein Einführungsvortrag und anschließende Diskussion geplant.

In Oldenburg ist Prof. Dr. Dirk Grathoff gestorben (im Alter von 54 Jahren an Herz-infarkt). Wir können ihm und der "Kurt-Tucholsky-Forschungsstelle" an der "Carl - von - Ossietzky - Universität" nicht genug für die GESAMTAUSGABE danken.
Ehre seinem Andenken!

HERZLICH WILLKOMMEN ! und allen: **GESUNDES NEUES JAHR !**